

# Ein Paradies für Störche

## In Deutschland entstehen immer mehr Kolonien

VON IRENA GÜTTEL

**G**leich am Ortseingang warnt ein Schild: „Achtung! Störche im Tiefflug!“ Das ist zwar ein bisschen scherzhaft gemeint mit Blick auf die Touristen, die wegen der vielen Störche in das Dorf Uehlfeld nach Mittelfranken kommen. Doch schon wenige Meter weiter sieht man, dass die Warnung nicht von ungefähr kommt. Überall auf den Dächern klappern die Weißstörche. Allein auf dem Kirchturm haben sie fünf Nester gebaut. Immer wieder segelt einer der weiß-schwarzen Vögel majestätisch von Dachfirst zu Dachfirst und dabei über die Bundesstraße, die sich durch den Ort zieht.

„Wir haben im Augenblick 53 Horste“, sagt Detlef Genz, Bürgermeister der 3000-Einwohner-Gemeinde im Norden Bayerns. „Meines Wissens so viel wie in keinem anderen Ort in Deutschland.“ Mit Sicherheit lässt sich das allerdings nicht sagen. Aber das seien schon sehr viele, sagt auch der Storchenspezialist Kai-Michael Thomsen vom Michael-Otto-Institut des Naturschutzbunds Deutschland (Nabu) in Bergenhusen. Die

Gemeinde mit 730 Einwohnern in Schleswig-Holstein hat mit 25 Nestern selbst eine größere Storch-Kolonie.

Einst war der Weißstorch in Deutschland fast ausgestorben. Inzwischen brüten Thomsen zufolge bundesweit rund 10 000 Storchpaare. In den vergangenen Jahren habe die Population im Westen Deutschlands stark zugenommen, sagt Thomsen. Die storchreichsten Bundesländer seien Baden-Württemberg und Niedersachsen. „Wenn ein großer Populationsdruck da ist, können an günstigen Standorten Kolonien entstehen.“

So wie in Uehlfeld. Gerhard Bärtlein, 74 Jahre, ist mit den Störchen aufgewachsen. Er kann sich noch an Zeiten erinnern, wo sich kein Storch blicken ließ. Doch seit Jahren werden es immer mehr, auch auf seinem Grundstück. Fünf Storchpaare brüten derzeit auf seinen Dächern. Wahrscheinlich wären es noch viel mehr, wenn er den Nestbau an ungeeigneten Stellen nicht in einem frühen Stadium unterbunden hätte. „Vielleicht hat es sich in der Storchwelt herumgesprochen, dass es sich in Uehlfeld gut lebt?“, mutmaßt er. Wissen-

schaftlich ist das Verhalten der Störche schwer zu untersuchen, deshalb können Fachleute nur Vermutungen anstellen.

„Das ist eine ganz verrückte Sache“, sagt Wolfgang Fiedler vom Max-Planck-Institut für Verhaltensbiologie in Radolfzell am Bodensee. In den ersten Jahren werde ein Brutpaar alles versuchen, um sein Revier zu verteidigen. „Doch wenn eine bestimmte Dichte erreicht wird, ist es, als wenn ein Hebel umgelegt wird. Aber was da genau passiert zwischen Aggression und Koloniebildung ist nicht ganz klar.“ Ein ähnliches Verhalten sei bei Höckerschwanen auf der Themse in London beobachtet worden.

**D**ie zunehmende Koloniebildung bei Störchen könnte nach Ansicht von Fiedler auch mit dem veränderten Zugverhalten zusammenhängen. Die Zahl der Störche, die über die Westroute in die Winterquartiere fliegen, habe zugenommen. Etwa zwei Drittel von ihnen fliege gar nicht mehr bis nach Afrika, sondern überwintere großteils in Spanien, wo auf Mülldeponien ausreichend Nahrung zu fin-



**Schild im fränkischen Uehlfeld:** In der 3000-Einwohner-Gemeinde gibt es zur Zeit 53 Horste. FOTO: DANIEL KARMANN/DPA

den sei. Diese Störche haben deshalb viel bessere Überlebenschancen als die Ostzieher, die viele Tausend Kilometer mehr, zum Teil bis Südafrika, zurücklegten.

„Seit die Westzieher zunehmen, wimmelt es nur so von Storchendörfern“, sagt Fiedler. Vor allem im Süden und Südwesten Deutschlands seien Dörfer mit mehr als zehn Storchpaaren keine Besonderheit mehr. Und das könnte Auswirkungen auf die Rückkehr der Störche nach Deutschland haben, vermutet er. Die Westzieher, die eine kürzere Strecke zurücklegen müssten, könnten



**Storchenland Baden-Württemberg:** Ein Landwirt bearbeitet nahe der Stadt Riedlingen sein Feld, während zahlreiche Störche, Tauben und Krähen nach Nahrung suchen. FOTO: THOMAS WARNACK/DPA

schon ab Mitte Februar auf dem Nest sitzen. „Wenn die Dichte steigt, ist der Druck größer, früher zurückzukehren. Wer zuerst auf dem Nest sitzt, hat immer Vorteile.“ Den Tourismus haben die Störche in Uehlfeld beflügelt: Ausflügler und Hobby-Vogelkundler sind begeistert, manche Anwohner dagegen weniger. Sie sagen: „Es reicht.“

Im 100 Kilometer entfernten Dinkelsbühl lösten Störche im vergangenen Jahr einen Feuerwehreinsatz aus: Nach Angaben der Stadt funktionierte in einem Museum wegen eines Storchennests auf dem Kamin der Ab-

zug nicht, und die Kohlenstoffmonoxid-Belastung stieg. Die Feuerwehr entfernte aus Sicherheitsgründen einige Nester in der Altstadt.

Mit solchen Problemen werde man künftig verstärkt umgehen müssen, prognostiziert Nabu-Experte Thomsen. Aber die Kolonien würden nicht immer weiter wachsen. Thomsen: „Irgendwann ist die Konkurrenz so groß, dass es vermehrt zu Kämpfen kommt und sich die Störche die Eier gegenseitig aus dem Nest werfen, oder der Stress in der Kolonie führt dazu, dass der Bruterfolg nicht so groß ist.“ dpa